

EGON GERSBACH: *Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg*. Mit Beiträgen von W. KIMMIG, R. GERMAN, A. VON DEN DRIESCH, J. BOESSNECK, S. MÜNDEL und S. HOPERT. Heuneburgstudien VI (Hrsg. W. KIMMIG). Römisch-Germanische Forschungen Bd. 45. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1989. Teil 1: Textband, 164 Seiten mit 65 Abbildungen und 16 Tabellen. Teil 2: Fundstellenverzeichnis, 191 Seiten und 1 Tabelle. Teil 3: 1 Karte und 32 Beilagen. Preis DM 286,-.

Mit dem sechsten Band der Heuneburgstudien wird dem Fachpublikum ein Sammelband präsentiert, dessen Kern die Darstellung der Grabungsmethodik und der Stratigraphie durch den Ausgräber E. GERSBACH bildet. Wie der Herausgeber W. KIMMIG in seinem Vorwort betont, ist das Zustandekommen des Bandes auf Anregungen von seiten der Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft zurückzuführen. Der Wunsch nach einer ausführlichen Darlegung der überaus schwierigen Verhältnisse ist wegen der Bedeutung der Heuneburg-Stratigraphie für die Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit nur zu verständlich.

Das Werk umfaßt drei Teilbände (Text, Gesamtfundstellenverzeichnis, Beilagen). Das erste Kapitel „Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg“ von GERSBACH nimmt etwas mehr als die Hälfte des Textbandes ein (S. 1–88). Es folgen die Darstellung der Forschungsgeschichte (S. 89–112) und ein Überblick über die Topographie der Heuneburg und ihrer Umgebung (S. 113–126) durch KIMMIG. Ein knapper Beitrag zur Erdgeschichte in der Umgebung der Heuneburg von GERMAN macht den Leser mit der Geomorphologie dieses Raumes bekannt (S. 127–130). Die beiden folgenden Kapitel beschäftigen sich mit den Tierknochenfunden: VON DEN DRIESCH und BOESSNECK geben einen Abschlußbericht über die zooarchäologischen Untersuchungen (S. 131–157) und MÜNDEL beschreibt die Unterschiede im faunistischen Inhalt geschlämmter und nicht geschlämmter Bodenproben (S. 158–160). Am Ende des Buches gestellt wurde das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur und ein Gesamtliteraturverzeichnis zur Heuneburg von KIMMIG (S. 161–164).

In der Einleitung stellt GERSBACH die drei thematischen Schwerpunkte seiner Arbeit vor, nämlich die Darlegung der unterschiedlichen Strukturen der Grabungsorganisation und der verschiedenen Ausgrabungstechniken, die Stratifizierung und Periodisierung der Schichtenfolge sowie die Darstellung der Baustadien und lokalen Bauphasen. Zunächst werden das Vermessungssystem und die Anlage der Schnitte und Flächen beschrieben (S. 3–6). Die für den Betrachter auf den ersten Blick verwirrende Einteilung und Bezeichnung der Grabungsflächen wird dabei sehr verständlich erläutert. Es ist völlig klar, daß im Verlaufe von 29 Jahren technisch begründete Veränderungen und geländebedingte Anpassungen vorgenommen werden mußten.

Daß bereits 1963 von der Straten- zur Schichtengrabung übergegangen wurde, hat sicher entscheidend zur Ergebnisverbesserung beigetragen. GERSBACH beschreibt ausführlich den Einsatz technischer Hilfsmittel und chemischer Methoden zur Feuchthaltung von Flächen und Profilen (S. 8ff.). Informationen zum sinnvollen Einsatz von Personal und Gerät finden sich in dem Abschnitt „Organisationsformen der Grabung“ (S. 12ff.). Anhand der Schichtengrabung der Jahre 1963–1979 wird der Arbeitsablauf detailliert geschildert und durch Graphiken verdeutlicht. Die einzelnen Arbeitsschritte „Anlage der Grabung“, „Grabungstechnik“, „Aufmessung der Befunde in der Fläche“ und „Aufmessung der Profile“ werden mit viel Liebe zum Detail beschrieben, wobei z. B. auch auf die Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile verschiedener Techniken Wert gelegt wird. Schritt für Schritt wird die Entwicklung der Meßmethoden auf der Grabung bis hin zur Konstruktion der Feldzeichenmaschine „Kartomat“ geschildert (S. 23ff.).

Bei so viel detaillierter Beschreibung der Arbeitsschritte verwundert es, daß jeglicher Hinweis auf die schriftliche Beschreibung der Flächen- und Profilzeichnungen fehlt. Zumal Verf. in seinem ebenfalls 1989 erschienenen Lehrbuch zur Grabungstechnik ihre Notwendigkeit sogar in Form eines eigenen Kapitels unterstreicht (E. GERSBACH, *Ausgrabung heute. Methoden und Techniken der Feldgrabung*. Die Archäologie, Einführungen [Darmstadt 1989] 92f.).

Teilweise hat man den Eindruck, daß die am Idealfall orientierte Akribie in der Praxis nicht so einfach zu verwirklichen war. Sicher ist es erstrebenswert, eine Zeichnung so naturgetreu wie möglich zu kolorieren (S. 28). In der Praxis dürfte hier bereits das subjektive Farbempfinden der einzelnen Zeichner Grenzen setzen. Gerade in solchen Fällen ist eine schriftliche Beschreibung, z. B. mit Hinweisen auf Schichten gleicher Konsistenz, von großer Bedeutung.

Der Verzicht auf „jede Heraushebung signifikanter Schichtentrenner, bestimmter Einzelheiten und Strukturen“ beim Zeichnen wird mit der „Gefahr einer im nachhinein nicht mehr reversiblen Fehlinterpretation“ begründet (S. 29). Dies ist für Rez. nicht ohne weiteres verständlich: Warum sollen zwei deutlich trennbare Schichten nicht auch zeichnerisch so dargestellt werden? Ist so gesehen nicht schon das „An-

reißen“, also das Abgrenzen der Befunde und Schichten durch den Grabungsleiter, bereits ein wenig Interpretation?

Es folgen die Kapitel „Fotodokumentation“ und „Bergung und Kategorisierung der Kleinfunde“ (S. 30 ff.). Letzteres ist für das Verständnis der unterschiedlichen Gewichtung des chronologischen Aussagewertes von Fundstücken von Bedeutung. In den Abschnitten „Bemerkungen zur Fundverteilung“ und „Bemerkungen zur vertikalen Verlagerung von Kleinfunden“ wird auf Vorgänge (z. B. Planierungsarbeiten) hingewiesen, die für die Umlagerung von Funden verantwortlich sind. Auf die Deponierung ganzer Lagen von Tierknochen an der Südseite der Burg wird in einem gesonderten Kapitel eingegangen (S. 38 ff.). Verf. denkt dabei an eine Verwendung großer Tierknochenmengen als Isoliermaterial gegen Feuchtigkeit; aus der Verfügbarkeit solcher Knochenmengen und dem Fehlen von Abfallgruben schließt er auf regelrechte „Müllplätze“.

Mit den Grundlagen der Stratigraphie (S. 40–45) wird der zweite Schwerpunkt der Arbeit eingeleitet. Wichtigste Grundlage für die Schichtenfolge ist demnach ein Profilkreuz, dessen längere Achse in Nord-Süd-Richtung durch die Burgmitte verläuft. Weitere Teilprofile ergänzen und vertiefen die Informationen. Nachfolgend wird die Entwicklung der Periodisierung durch die Ausgräber K. BITTEL, W. DEHN und E. GERSBACH dargestellt: Konsequenter wurde an dem einmal eingeschlagenen Prinzip festgehalten, wonach alle Mauerbauten mit zugehörigen Bauschichten als Perioden, lokale Baumaßnahmen dagegen als Bauphasen bezeichnet wurden. Dies führte mit fortschreitender Erkenntnis zu Schwierigkeiten bei der Benennung. An die mit römischen Zahlen bezeichneten Perioden mußten Untergliederungen angehängt und mit Buchstaben und arabischen Ziffern bezeichnet werden, was Mißverständnisse begünstigt hat, wie Verf. ausdrücklich anmerkt.

Die Synchronisierung der Schichtenfolge zwischen den einzelnen Grabungsarealen war im wesentlichen von „leitenden Horizonten“ abhängig; gemeint sind die durch katastrophale Feuersbrünste gekennzeichneten Perioden Ia, IIIa und IVa.

Zur übersichtlicheren Beschreibung hat Verf. die Zahlen-Buchstaben-Kombinationen der Periodenbezeichnung mit von oben nach unten durchnummerierten arabischen Ziffern gekoppelt. Auf diese Weise erhielt er 23 Baustadien, die auch die mittelalterlichen Abschnitte enthalten (S. 45, vgl. S. 39 Abb. 19). Hervorzuheben ist bei der Beschreibung der ehemaligen Oberfläche unter den Kulturschichten der Hinweis auf mutmaßlich neolithische Pflugspuren (S. 47). Die Erforschung vorgeschichtlicher Ackerfluren in Süddeutschland steht noch am Anfang, weshalb solchen Befunden besondere Bedeutung zukommt.

Die einzelnen Perioden bzw. Baustadien werden in übersichtlicher und relativ knapper Form beschrieben, wobei den Umwehrungen besonderes Gewicht zugemessen wird (S. 48 ff.). Durch zahlreiche Plan- und Profilzeichnungen in den Beilagen werden die Ausführungen zu den einzelnen Baustadien anschaulich illustriert. Bedeutsam scheint Rez., daß sich Verf. auch ausführlich Gedanken über die Dauerhaftigkeit von Bauhölzern gemacht hat, wie aus S. 70 Anm. 108 hervorgeht. Bei der Frage der Haltbarkeit von Holz-Erde-Befestigungen gingen die Vorstellungen in der Fachliteratur zum Teil weit auseinander. Die Verbindung mehrerer Baustadien (12–16 bzw. Per. IVa/1–IV b/3) mit der nach südlichen Vorbildern errichteten Lehmziegelmauer macht deutlich, daß diese Art der Befestigung den nordalpinen Klimaverhältnissen gegenüber anscheinend resistenter war als die heimischen Holz-Erde-Mauern, worauf Verf. bereits früher hingewiesen hat. Die Beschreibung der Baustadien schließt mit den mittelalterlichen Befestigungen (S. 81–86).

In einer kurzen Zusammenfassung (S. 86–88) werden die wichtigsten Inhalte nochmals angesprochen. Fast als störend möchte man es empfinden, daß Verf. hier nochmals (wie schon S. 28 f.) die hochgesteckten Ansprüche bei der Dokumentation gegen den möglichen Vorwurf des „überzogenen Perfektionismus“ verteidigen zu müssen glaubt. Man kann daraus schließen, daß er in dieser Hinsicht schon zahlreiche kritische Stimmen hören mußte. Bereits oben wurde betont, daß bei solch hohen Ansprüchen das völlige Fehlen der Hinweise auf die schriftlichen Beschreibungen unverständlich ist.

Eines wird dem Leser bei den Ausführungen von GERSBACH deutlich vor Augen geführt: Viele technische Dinge, oft auch kleine und kleinste Details, die wir für eine moderne Grabung geradezu als selbstverständlich ansehen, haben wir den Erfahrungen der langjährigen Heuneburg-Grabungen zu verdanken. Die Bedeutung der Heuneburg für die Kulturgeschichte der Späthallstattzeit dürfte hinlänglich bekannt sein; ihre wichtige Rolle in der Entwicklung der Grabungstechnik dargestellt zu haben, ist ein wesentliches Verdienst dieses Buches.

Die Kapitel „Forschungsgeschichte“ (S. 89–112) und „Zur Topographie der Heuneburg und ihrer Umgebung“ (S. 113–126) von KIMMIG enthalten wichtige Grundinformationen und hätten nach Meinung von Rez. als Einführung an den Beginn des Buches gehört. Die ausführliche Darstellung der Forschungsgeschichte beschränkt sich nicht nur auf die Heuneburg selbst, sondern schließt auch die nähere Umgebung mit ein. Dies führt bis zur Schilderung der politischen Hintergründe für die Ausgrabung des Großgrabhügels „Hohmichele“ in den Jahren 1936–1938. Mit einer eindrucksvollen Zusammenstellung aller einzelner

Forschungs- und Publikationsvorhaben innerhalb des Heuneburg-Projektes und dem Hinweis auf den seit 1980 angelegten archäologischen Wanderweg sowie das 1985 eröffnete Heuneburg-Museum schließt das Kapitel. Die anschließenden Ausführungen zur Topographie (S. 113–126) machen deutlich, wie stark Umwelteinflüsse und hier vor allem die Acker- und Forstwirtschaft die ursprüngliche Situation verändert haben. Zahlreiche Fotografien (auch älteren Datums), Pläne und Karten vermitteln dem Leser ein klares Bild von der topographischen Situation der Heuneburg und der benachbarten Bodendenkmäler.

Das kurze Kapitel zur Erdgeschichte von GERMAN (S. 127–130) wird durch ein geologisches Profil und eine geomorphologische Karte illustriert. In diesem Zusammenhang wären Informationen zur holozänen Talgeschichte der Donau interessant, falls es solche gibt.

Es folgt der Abschlußbericht über die zooarchäologischen Untersuchungen aus der Feder von VON DEN DRIESCH und BOESSNECK (S. 131–157). Darin werden die wichtigsten Ergebnisse der neun Einzeluntersuchungen zu den über 100 Zentnern Tierknochen zusammengefaßt. Bemerkenswert ist die festgestellte deutliche Zunahme der Rinderknochen ab Per. III, während in den vorherigen Per. VII–IV die Schweineknochen den größten Anteil an der Gesamtmenge hatten. Gleichzeitig steigt auch der Anteil der Knochen von Wildtieren. Hier scheint ein deutlicher Wechsel in der Tierhaltung und somit in der Ernährungsweise ablesbar. Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen könnten dieses Bild vielleicht einmal vervollständigen.

MÜNZEL zeigt in einem kurzen Bericht beispielhaft, wie durch das Schlämmen des Grabungsaushubs ein erhöhter Gewinn an faunistischen Resten erzielt wird (S. 158–160). Dies ist vor allem für den Nachweis von kleineren Tieren (z. B. Fische) wichtig. Den Schluß des Textbandes bilden das Verzeichnis der Literaturabkürzungen der archäologischen Titel und das sehr umfangreiche Gesamtliteraturverzeichnis der auf die Heuneburg bezogenen Veröffentlichungen, das KIMMIG zusammengestellt hat (S. 161–164).

Rez. hält eine kapitelübergreifende fortlaufende Durchnummerierung der Abbildungen für sinnvoller, als bei jedem Kapitel wieder mit Abb. 1 zu beginnen. Ebenso hätte man ein einziges Verzeichnis der Literaturabkürzungen als angenehmer empfunden.

Den zweiten Teil des Werkes bildet das 191 Seiten starke Gesamtfundstellenverzeichnis von GERSBACH und HOPERT. Es umfaßt alle Fundnummern, die für Grabungs- und Lesefunde von der Heuneburg von 1950–1985 vergeben wurden. Daß bei solchen Fundmengen äußerst knapp und mit zahlreichen Abkürzungen beschrieben werden muß, leuchtet ein.

Den dritten und letzten Teil bildet die Mappe mit 1 Karte und 32 Beilagen. Zu dieser opulenten Ausstattung seien hier einige Anmerkungen erlaubt: Sehr lobenswert ist es, daß ein komplettes Kartenblatt der topograph. Karte 1 : 50 000 beigelegt wurde. In vielen Publikationen findet man nur kleinräumige Kartenausschnitte als Textabbildungen und vermag sich daher kaum ein Bild von der Topographie der Umgebung zu machen. Die Pläne mit z. T. mehrfarbiger Kennzeichnung der einzelnen Baustadien sind sehr übersichtlich. Auf die Gefahr hin, daß man Rez. schwäbische Sparsamkeit vorwirft: Die Wiedergabe von Original-Profilzeichnungen als Farblithographien ist ein Kostenpunkt, über dessen Rechtfertigung man streiten kann. Schön anzuschauen sind sie allemal, ihr wissenschaftlicher Nutzen ist in dieser Form für den Leser des Buches dagegen fraglich. In schematischer Form (zur Periodisierung) wurden dieselben Profile abgebildet. Dies allein hätte eigentlich schon den Zweck erfüllt.

Es bleibt der Eindruck eines grundsoliden Werkes, bei dem einerseits manch wichtige Detailinformation etwas verborgen ist und andererseits die akribische Schilderung mancher Arbeitsvorgänge etwas überbent scheint. Als Nachschlagewerk und grundlegende Dokumentation hat das Buch große Bedeutung für zukünftige „Heuneburgstudien“, die sich mit den umfangreichen Baubefunden beschäftigen müssen.

#### *Anschrift des Verfassers*

DR. GÜNTHER WIELAND  
Graf-Albrecht-Straße 66  
89160 Dornstadt-Tomerdingen